



Der Schulweg beginnt vor der Haustüre! (B1)

Aargaumobil Vortrag Marco Hüttenmoser vom 27.04.2017
Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt

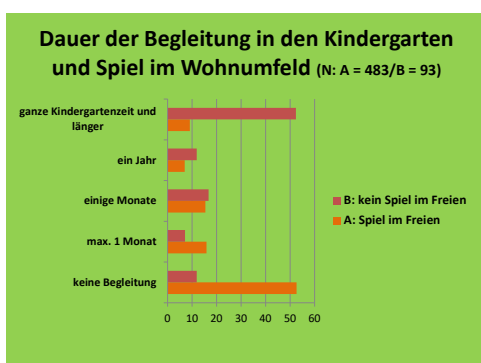
Der gewählte Titel «Der Schulweg beginnt vor der Haustüre» mag banal klingen. Er ist es aber nicht. Wieso dem so ist, möchte ich in meinen Ausführungen aufzeigen. Zwei wichtige Dimensionen verbergen sich hinter dem Titel.

Zunächst banal und wörtlich: Für jedes Kind beginnt der Weg in den Kindergarten und in die Schule **tatsächlich** vor der Haustüre. Auf die nicht unwichtigen planerischen Konsequenzen dieser Feststellung werde ich im zweiten Teil meiner Ausführungen näher eingehen,

Die zweite Dimension verweist auf die Tatsache, dass es sich bei den Kindern, die sich auf den Weg machen, bereits um drei, vier resp. fünfjährige und ältere Kinder handelt. Diese haben bereits wichtige Entwicklungen durchgemacht oder eben verpasst. Entwicklungen, die auf die Bewältigung des Schulweges – ich meine immer beide, den Weg in den Kindergarten und in die Schule – einen bedeutenden Einfluss haben. Als erstes stelle die These in den Raum, **dass die Sicherheit, mit welcher Kinder die Schulwege bewältigen, wesentlich von der Situation «vor Haustüre» d.h. vom Wohnumfeld abhängig ist.**

Dazu drei Feststellungen:

1. In einer grösseren Untersuchung (**B 2**) haben wir festgestellt, dass fünfjährige Kinder, die in einem Wohnumfeld aufwachsen, das sie selbstständig erreichen und in dem sie unbegleitet mit andern Kindern spielen können, den Weg in den Kindergarten und später in die Schule sehr früh ohne Begleitung unter die Füsse nehmen.



2. In den letzten Jahren wurden immer wieder Klagen von Velo Instruktorinnen und Instrukto- ren laut, die darauf hinwiesen, dass die Kinder beim Radfahren einfachste motorische Grund- lagen nicht beherrschen würden: Etwa den Arm ausstrecken und gleichzeitig die Spur halten. – Die **Schuld** für die fehlenden motorischen Fähigkeiten schieben die Instrukto- ren den Eltern in die Schuhe! Diese Schuldzuweisung ist höchst fragwürdig. Wir alle wissen, wie schwierig und aufwändig es ist, mit kleinen Kindern inklusive Rad Räume zu erreichen, in denen man ungestört üben kann. Hat ein Kind hingegen die Möglichkeit unbegleitet im eigenen Wohnum- feld das Fahren auf Rädern zu üben, (**B 3**) so tut es dies stundenlang...umfallen kein Problem, manchmal gibt es Tränen und die Kinder üben fleissig weiter.



3. Es gibt keine bessere Möglichkeit, auf einen rasch herannahenden Gegenstand – zum Bei- spiel ein Auto - richtig zu reagieren, seinen Kör- per zu stoppen, die Richtung zu ändern etc. als das Spiel mit dem Ball. (**B 4**) Auch Ballspiele und andere Bewegungsmöglichkeiten gehören ins Wohnumfeld.



Was ich hier als **Alltagserfahrungen, die we- sentlich mit der Verdrängung der Kinder aus dem öffentlichen und halböffentlichen Raum zusammenhängen** beispielhaft aufgezählt habe, konnten wir eigenen Untersuchungen in den vergangenen 20 Jahren immer wieder be- stätigen. (**B5**) Im gleichen Zeitraum ist auch der deutsche Forscher Baldo Blinkert unabhängig von uns zu weitgehend gleichen Ergebnissen gekommen. Auch neue Erkenntnisse der Hirn- forschung, Psychologie, den Erziehungs- und Sportwissenschaften bestätigen, dass es für ein gesundes Aufwachsen der Kinder und somit auch für deren Sicherheit im Strassenverkehr äusserst wichtig ist, dass sie sich schon früh unbegleitet im Freien bewegen und mit andern Kindern spielen können.

Die Folgen der Verdrängung

Die Verdrängung hat, wie wir sowie neuerdings Baldo Blinkert in einer Reihe von Forschungsprojekten nachweisen konnten, gravierende Folgen. Kinder, die keinen selbstständigen Zugang zu ihrer Wohnumgebung haben, um dort mit andern Kindern zu spielen.

- sind unselbstständiger
- haben wesentlich weniger Bewegung
- sind schlechter integriert
- verfügen über schlechte Kenntnis ihrer Umwelt
- sind weniger gut auf den Strassenverkehr vorbereitet
- werden länger in den Kindergarten begleitet

Eine Kompensation der Defizite ist kaum möglich.

An Wochenenden erhöht sich die Freizeitmobilität mit dem Auto um das Doppelte.

Sie werden mir entgegen: **Was soll's?**

Das Wohnumfeld gehört doch nicht in unseren Aufgabenbereich. Die Antwort ist falsch! – Sicher, das Hinführen kleiner Kinder in den ersten Lebensjahren ist zunächst Aufgabe der Eltern, was zugegebener Massen zu wenig geschieht. Die Eltern müssten sich viel Zeit nehmen für Spaziergänge mit kleinen Kindern, immer mit dem Ziel sie möglichst rasch zu befähigen, ihre nähere Umwelt selbstständig zu erkunden. Sobald es **aber um Raum** geht, sind die Eltern am Anschlag und die Bauverwaltung, die Verkehrsplaner kommen ins Spiel. – Nur in seltenen Fällen können die Eltern für ihre Kinder Räume zurückerobern.

Dazu drei unterschiedliche Beispiele:

B 6) Beispiel 1: Das Klosterfeldquartier in Muri (Bilder 7,8,9, 10, 11, 12, 13,14)

Das Beispiel illustriert auch, was wir zuvor gesagt haben zur grossen Bedeutung des freien Spiel unter Kindern im Wohnumfeld in Bezug auf die motorische und soziale Entwicklung der Kinder.

Siedlung Klosterfeld: Muri



Siedlung Haldenweg: Muri



(Beispiel 2: Die neue Überbauung «Verdin» ebenfalls in Muri (Bilder 15,16,17,18)



Und ein Beispiel aus der Stadt Zürich
Beispiel 3: Die Triemliburg

Beispiel 3: Die sogenannte progressive Siedlung «Triemliburg» in Stadt Zürich

Bilder 19,20,21,22



Was lässt sich aus diesen Beispielen schliessen:

a) Den Architekten **fehlt es oft am Sensorium für die grosse Bedeutung des Wohnumfeldes für jüngere Kinder.**

b) Auch Bauverwaltungen der Gemeinden hätten die Möglichkeit **mittels Gestaltungsplänen** einzugreifen und nicht an irgendwelchen unmöglichen Orten einen Kinderspielplatz oder eine Zufahrt zur unterirdischen Garage zuzulassen, sondern Freiraum für Kinder zu fordern, den bereits kleine Kinder selbstständig erreichen und von dort wieder in die Wohnung zurückfinden. Das ist ein entscheidender Prozess für eine gesunde Entwicklung der und auch deren Sicherheit im Strassenverkehr.

Den ersten Teil meiner Ausführungen abschliessend, möchte ich noch auf die Möglichkeit hinweisen, in **Wohnquartieren möglichst viele Begegnungszonen einzurichten.**

Verdichtet bauen ist heute Pflicht. Statt Einfamilienhausquartiere zu zulassen, müssen grössere Siedlungen gebaut werden: Für Familien mit jüngeren Kindern sind kinderfreundliche Siedlungen ideal. In Wohnquartieren mit Einfamilienhäusern sind die Kinder isoliert. Der eigene Garten ist für viele Spiele ungeeignet und die Spielkameraden wohnen zu weit weg. Quartierstrassen sind für jüngere Kinder zu gefährlich. Das heisst, man muss die Kinder ständig begleiten, damit sie andere Kinder treffen und mit ihnen spielen können. **Selbstverständlich können nicht alle bestehenden Einfamilienhausquartiere durch grössere Siedlungsbauten ersetzt werden.** Hier besteht die Möglichkeit, **Wohnquartiere in Begegnungszonen umzuwandeln, resp. Tempo 30-Zonen mit möglichst vielen Begegnungszonen zu durchsetzen.**

Die Situation ist teilweise absurd: Da gibt es Dörfer und nicht wenige, deren Wohnquartiere den ganzen Tag leergefegt sind. Strassenverkehr hat es praktisch keinen. Auch ist es auf dem Land im Gegensatz zu den Städten selten, dass die Quartierstrassen von Parkplätzen belegt sind. **Wieso nicht diese Quartiere dem Kinderspiel öffnen?** Es tut ja niemandem weh!

Ennetbaden

Beispiel: Ennetbaden (BILDER 23,24,25,26,27)



Ich habe es in Ennetbaden versucht... vergeblich. Die Behörden und zum Teil auch die Eltern sind nicht bereit, den Kindern die Quartierstrassen für das Kinderspiel zu öffnen. Eine vertane Chance zur Bewegungsförderung der Kinder, zur Förderung des Sozialverhaltens, zur besseren Integration der Kinder in ihrem Quartier, ihrem Dorf.

Teil 2
Der Schulweg beginnt vor
der Haustür

Teil 2 (BILD 28)

Der Schulweg beginnt vor der Haustüre

Massnahmen im Wohnumfeld, welche die gesunde Entwicklung der Kinder fördern, sind für Schulwege wichtig. Trotzdem braucht es selbstverständlich kinderfreundliche Wege, welche die wachsenden Fähigkeiten der Kinder nicht überfordern und wichtige Bedürfnisse berücksichtigen.

Zum Beispiel das **Bedürfnis nach gegenseitigen Kontakten**

Dazu ein altes klassisches Beispiel zum **Konflikt zwischen kindlichem Verhalten und den Anforderungen des Strassenverkehrs**: Die Wiener Verkehrsforscherin Michalik hat vor vielen Jahren beobachtet, dass Kinder, wenn sie allein in den Kindergarten oder die Schule gehen, sich gegenüber dem motorisierten Strassenverkehr weit vorsichtiger verhalten als wenn sie in Gruppen unterwegs sind. Sie können dies in eigenen Beobachtungen tag täglich problemlos selber feststellen. Eine Schlussfolgerung aus ihrer Erkenntnis hat Michalik nicht gezogen. Sie führt direkt zur Frage: **Sollen wir den Eltern empfehlen, ihre Kinder allein auf den Weg zu schicken, oder ihnen erlauben gemeinsam mit ihren Freunden zu gehen und dabei zu lassen, dass sie einander nachrennen, miteinander diskutieren und streiten.**



Die Antwort ist klar und hat **Folgen für die Planung**. Wie gesagt: Der Schulweg beginnt vor der Haustüre! Die Kinder wollen ihre Freunde im Quartier abholen und mit ihnen in den Kindergarten oder die Schule gehen. **(Bilder: Kirchbühlstrasse 29, 30, 31)**

Fazit: Im Wohnquartier sollten alle Wege so sicher sein, dass die Kinder überall durchgehen können. Das ist auch für die Freizeit wichtig, denn die Kinder gehen nicht nur in die Schule. Sie wollen auch in der Freizeit ihre Freundinnen und Freunde aufsuchen.

Verinselung der Kindheit



Wohnquartiere sind Kinderland oder müssen dies werden. (B 32)

Die Kinder wachsen heute in Inseln auf. Die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte, insbesondere der zunehmende motorisierte Verkehr hat zu einer massiven Verdrängung der Kinder aus dem öffentlichen Raum geführt – in der Stadt und auf dem Land. (B 33, 34) Das ständige Lob der Verkehrssicherheitsorganisationen, die Kinderunfälle im Verkehr seien stark zurückgegangen, muss relativiert werden. Der grösste Rückgang geht auf das Konto der Vertreibung der Kinder aus dem Strassenraum. Ganz einfach: **Was sich nicht mehr im Strassenraum bewegt, kann auch nicht überfahren werden.**

Wie können Wohnquartiere wieder zum Kinderland werden?

In einigen, v.a. grösseren Gemeinden ist es heute selbstverständlich, dass Wohnquartiere in Tempo 30 Zonen umgewandelt werden. Der Widerstand der Verkehrslobby ist allerdings gross und der Mut, vieler Gemeinderäte und – rätinnen, Tempo-30 einzuführen ist klein.

Mit **verschiedenen Massnahmen** wird dessen Einführung umgangen:

So entscheidet man - in der Gewissheit, dass Tempo 30 abgelehnt wird - in der Gemeinde eine generelle Abstimmung durchzuführen. So ist man fein raus. Das Vorgehen ist absurd: Wo etwa lässt der Kanton, wenn er aus Sicherheitsgründen einen Kreislauf oder einen Fussgängerstreifen einrichten will, die ganze Gemeinde darüber abstimmen? Man hat ja die Möglichkeit, als einzelner betroffener Einsprache gegen ein Vorhaben zu erheben. – Aber eben in einer generellen Abstimmung sind Bedürfnisse der Kinder oder Fussgänger einfach zu überstimmen.



Eine weitere Massnahme: Statt Tempo 30 werden Quartierstrassen **mit Rechtsvortritts Markierungen auf versehen**. Dabei fordern die Planer ihrerseits, dass **alle** Quartierstrassen mit dieser Regelung versehen werden müssen, völlig unabhängig von der konkreten Situation.

(BILDER 35, 36, 37) Man dürfe von den Fahrzeuglenkern nicht erwarten, dass sie sich an unterschiedliche Situationen anpassen würden. So kommt es, dass völlig unübersichtliche Situationen mit dem Rechtsvortritt versehen werden. Der von rechts heranfahrende Lenker fährt zu-

meist stark am rechten Strassenrand und prüft mit einem Blick nach Links, ob er seinen Vortritt wirklich wahrnehmen kann. Fehlt ein Trottoir so werden Fussgänger völlig übersehen und sind stark gefährdet.

Mit dem gleichen Argument wird auch gefordert, dass Fussgängerstreifen, **mit einer nur geringen Frequenz aufgehoben werden müssen**, da sie sonst von den Fahrzeuglenkern nicht beachtet würden. Befolgt man die entsprechenden Richtlinien, so müsste man in vielen Ortschaften – in Muri haben wir es überprüft, über 80 Prozent der Fussgängerstreifen aufheben. -

(BILD 38) Kinder sind jedoch auf sichere Fussgängerstreifen angewiesen. - Insbesondere für den Schulweg.

Der Gewinn eines weitgehend frei wählbaren und sicheren Schulweges ist gross. Der Weg wird so zu einem Ereignis, das es den Kindern erlaubt in unsere Gesellschaft hineinzuwachsen, ihre Umwelt kennen zu lernen, sich mit ihren Bewohnern auseinanderzusetzen und sich zu integrieren.

Dies zeigen eindrücklich Kinderzeichnungen, von denen ich abschliessend einige zeigen möchte. Die Zeichnungen beruhen auf verschiedenen Wettbewerben, bei denen wir wussten, ob ein Kind zu Fuss in den Kindergarten oder die Schule geht, oder ob es, auf dem Rücksitz des Autos angeschnallt, in die Schule gefahren wird. – **(BILD 39) Wo man aussteigt, beginnt das Leben.**

Dazu einige Bilder **(40, 41, 42, 43,)**



Wo man aussteigt
beginnt das Leben!



Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Weitere Angaben unter:
www.kindundumwelt.ch

Dr. Marco Hüttenmoser
Kirchbühlstrasse 6
5630 Muri
Netzwerk Kind und Verkehr

